

Begriffserklärung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1975)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Härspreh gemacht habe, wollte ein bärtiger Jüngling wissen, der die Tienz und Twenz vertrat. Aber sie mißverstand ihn und sagte, sie sei ihrem Härsteilist sehr dankbar, denn sie habe im Neitklöpp sehr großen Erfolg gehabt mit ihrer neuen Frisur. Überhaupt habe das gar nichts mit der Nostalgie und der loßt Tschenereesch zu tun.

„Man muß halt reden miteinander und einen guten Spieker haben“, schloß der Männitscher das Mieting, „wozu haben wir eine Sprache?“

Wie ihr die Diskussion gefallen habe, fragte beim Hinausgehen der bärtige Jüngling ein altes Mütterchen.

Das Mütterchen antwortete: „Ich verstehe alle vier Landessprachen, aber von diesen Reden habe ich nicht viel verstanden. Was ist das eigentlich für eine Sprache?“

„Modernes Deutsch“, sagte der junge Mann stolz. „Damit wachsen wir jetzt auf. Alle Massenmedien verwenden es.“

Ursula von Wiese

Begriffsklärung

Was sind die Konstanzer?

Ein Konstanzer hat gelegentlich eines Gesprächs gesagt: „Wir sind keine Schwaben, wir sind Alemannen.“ Da wird die Frage gestellt: „Sind denn nicht auch die Schwaben Alemannen?“ Sicherlich. Gerade die Konstanzer sollten da Bescheid wissen: Das alte Bistum Konstanz ist tausend Jahre lang, vom frühen Mittelalter bis zur Reformation, das Bistum des alemannischen Stammes gewesen, und es hat also solches von Stuttgart bis zum Thuner See gereicht und vom Oberrhein bis zur Iller. Freilich gab es auch außerhalb dieses Bistums noch Alemannen, nämlich unter den Bischöfen von Straßburg, Basel, Sitten, Chur und Augsburg.

Die Alemannen haben es nie zu einem eigenen Staatswesen gebracht — eine wesentliche Voraussetzung für die Entstehung unserer Eidgenossenschaft. Innerhalb des großen alemannischen Stammes haben sich die *Schwaben* ein sprachliches Sonderzüglein geleistet. Wo wir ein langes *u* sagen, sagen sie eine Art *au* (Haus); ähnlich ist es mit *i/ei* (Eis). Statt *gsi* sagen sie *gwe* (gewesen), statt *Ländli Lendle*. Sparsam, wie sie sind, bestellen sie in der Weinstube ein *Vierdele*. Aus Johann Peter Hebels „Alemannischen Gedichten“ vorzulesen, fällt ihnen daher um einiges schwerer als den Vorarlbergern, Deutschschweizern und Elsässern.

Schwäbisch spricht man wohl in *Schduegerd* (Stuttgart), aber doch nicht in ganz *Wirdeberg* (Württemberg), und dies wollte wohl der Konstanzer Gesprächspartner hervorheben. Das nördliche Bodenseeufer gehört tatsächlich bereits zum Gebiet der *hochalemannischen* Mundarten. Aber „Schwaben“ sind die Konstanzer für uns Deutschschweizer doch; auch wenn sie nicht „von drüben“ sind, sind sie doch Bürger des „großen Kantons“.

Paul Stichel

Der **Réne-Schickele-Kreis** verdient Ihre Hilfe!